

Music moves. Der Studiengang »Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit« in Regensburg



© Renate Kühnel

Welche Kompetenzen benötigen Absolventen/innen der Sozialen Arbeit heute? Wie kann sich die Ausbildungslandschaft darauf einstellen? Und welche Rolle spielen dabei die Medien Musik und Bewegung?

Die Hochschule Regensburg beantwortet diese Fragen mit ihrem Bachelor-Studiengang »Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit« und setzt damit ein Zeichen in der Bildungslandschaft.

VON RENATE KÜHNEL

Der deutschlandweit einmalige Studiengang »Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit« an der Fakultät Sozial- und Gesundheitswissenschaften der Hochschule Regensburg bietet den Studierenden umfassende Bildungs- und Entwicklungschancen. Die Ostbayerische Technische Hochschule fokussiert die ästhetisch-künstlerischen Medien in der Sozialen Arbeit und stärkt dadurch einen Bereich, der an vielen Hochschulen stundenmäßigen Kürzungen unterliegt. Der Studiengang stellt sich der Verpflichtung, Studierende umfassend auf ein immer komplexeres und anspruchsvolleres berufliches Dasein vorzubereiten und dabei den ganzen Menschen im Blick zu behalten. Er basiert auf folgenden drei Grundüberzeugungen:

Für die erfolgreiche Soziale Arbeit ist

1. eine hohe fachliche Professionalität,
2. ein breites Methodenrepertoire und
3. eine stabile Persönlichkeit erforderlich.

Nur im Zusammenspiel aller drei Kompetenzbereiche kann effektive Unterstützung und Hilfe geleistet werden. Nur so kann mit Gespür und Respekt für das Gegenüber ein gutes Nähe-Distanz-Verhältnis aufgebaut werden und nur so können Menschen wirklich erreicht werden. Und schließlich soll die Person des/r Sozialarbeiters/in selbst als Vorbild und Identifikationsfigur Orientierung bieten und Impulse setzen.

Doch wie kann es gelingen, in einem Studium diese Kompetenzen zu erwerben? In Regensburg wird den nonverbalen Medien *Musik und Bewegung* in allen drei genannten Zielbereichen ein hoher Stellenwert beigemessen. Sie sind konstituierender Bestandteil dieses sozialpädagogischen wie auch künstlerischen Studiums. Sowohl für die Studierenden selbst als auch für die Adressaten/innen Sozialer Arbeit bieten Musik und Bewegung pädagogisch wie künstlerisch Chancen der vertieften fachlichen Auseinandersetzung und persönlichen Weiterentwicklung.

Musik und Bewegung bieten pädagogisch wie künstlerisch Chancen der vertieften fachlichen Auseinandersetzung und persönlichen Weiterentwicklung.

gogisch wie künstlerisch Chancen der vertieften fachlichen Auseinandersetzung und persönlichen Weiterentwicklung.

2008 starteten die ersten 18 Studierenden

Der Bolognaprozess und die Ausbauplanung der Hochschulen in Bayern machten es möglich, dass aus dem seit 1981 in Regensburg bestehenden Studienschwerpunkt Musik- und Bewegungserziehung innerhalb des Studiums der Sozialen Arbeit nach umfassender Überarbeitung und Neuausrichtung ein eigenständiger Bachelor-Studiengang entstehen konnte (Kühnel 2010, S. 31). Dieser führt in sieben Semestern zum Abschluss »Bachelor of Arts« (B.A.), qualifiziert also grundständig für die professionelle, interdisziplinäre Tätigkeit in den Feldern der Sozialpädagogik/Sozialen Arbeit und ist erfolgreich akkreditiert. Die Nachfrage ist groß, doch jedes Semester können nur 20 Studierende neu aufgenommen werden. Sie alle verfügen neben dem Berufswunsch Sozialpädagogik/Soziale Arbeit über

- fundierte Kenntnisse an einem Instrument und eine treffsichere Singstimme,
- vertiefte Erfahrungen im Bereich Körperausdruck/Tanz/Bewegung und
- Interesse an künstlerisch-kreativen Prozessen.

Hospitationstage, Beratung sowie ein Selbsteinschätzungsbogen unterstützen die Studienwahl.

Interdisziplinäre Verknüpfung

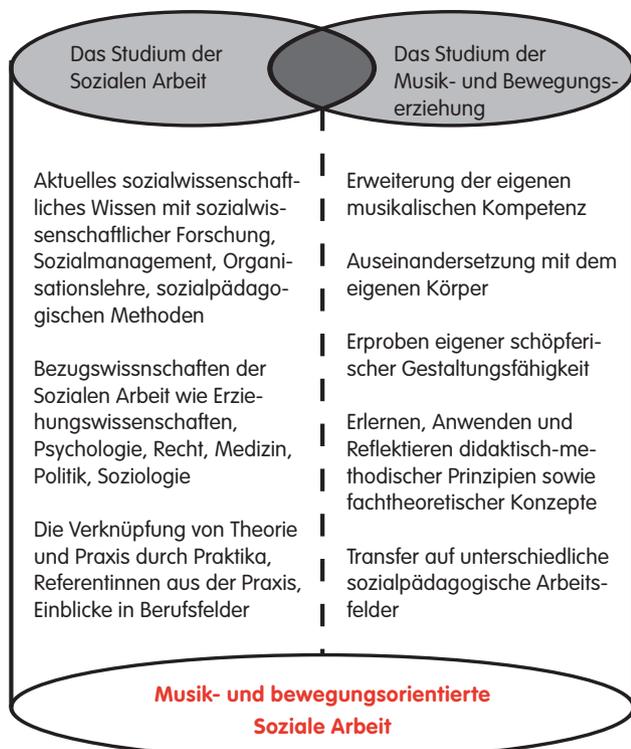
Das wissenschaftlich fundierte und zugleich praxisorientierte, persönlich wie künstlerisch herausfordernde Studium lebt vom Ineinandergreifen der verschiedenen Studienbereiche. Das Säulenmodell (siehe Abb. 1) symbolisiert dies.

Rein rechnerisch sind 70% des Studienumfangs der Sozialen Arbeit (mit ihren Bezugswissenschaften, Methoden, Forschungsansätzen und wissenschaftlichen Projekten) zuzuordnen. 30% umfasst – im Kontext Sozialer Arbeit – der Bereich Musik- und Bewegungserziehung sowie Soziale Kulturarbeit. Das bedeutet:

- Intensive eigene fachliche wie künstlerische Auseinandersetzung mit den kreativen Medien Musik und Bewegung,
- Theorie- und Forschungsaspekte der Musik- und Bewegungserziehung sowie der kulturellen/ästhetischen Bildung,
- Anleitung ästhetischer Bildungs- und Gestaltungsprozesse in direkter Verknüpfung mit Zielgruppen Sozialer Arbeit.

Ein Praxissemester erlaubt eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem späteren Berufsfeld und den dortigen Einsatzmöglichkeiten von Musik und Bewegung.

Abbildung 1: Säulenmodell des Studiengangs BAMU



Quelle: Eigene Darstellung.

Lernräume

Die Studierenden spüren, dass das Studium bei ihnen selbst ansetzt, bei ihrem Körper und ihrer Musikalität: Bewegungspädagogik und Tanzchoreographie, Stimmbildung, Instrumentalimprovisation, Bandarbeit und Percussion sind *Grundlagenmodule*. Sowohl in der Bewegung als auch in der Musik werden Erfahrungsräume und Spannungsfelder polarer Bezüge zur Verfügung gestellt und als Motor für die Identitätsentwicklung angesehen (Frohne-Hagemann 1981). Schnell – langsam,

Grundlagenmodule sind Bewegungspädagogik und Tanzchoreographie, Stimmbildung, Instrumentalimprovisation, Bandarbeit und Percussion.

weit – eng, kantig – weich etc.; diese Extreme mit all ihren Abstufungen fordern heraus, sich differenziert und selbstbewusst wahrzunehmen, das eigene Körpergefühl zu schulen sowie die Wirkungen von Körpersprache zu erkennen. Nur wer sich mit sich selbst auseinandersetzt, seine eigenen Grenzen kennt, sich reflektiert und sich weiterentwickeln will, kann im professionellen Setting angst- und wertfrei auf andere zugehen und Beziehung

herstellen. Dieses Beispiel zeigt exemplarisch, wie im Studium permanent eigene Entwicklung und professionelle Ausbildung zusammenhängen.

Das freie Explorieren bewegungsinitiierender und klanglicher Eigenschaften von (Alltags-)Materialien und andererseits das Üben von Technik (in Tanz, Instrument und Stimme) gibt Sicherheit in kreativen Prozessen. Auf solcher Basis entdeckt man neue Lösungsansätze und kann frei unter verschiedenen Optionen wählen oder gar neue entwickeln. Diese Freiheit als lustvoll und leicht zu erleben, öffnet auch im späteren Berufsalltag Wege zu unkonventionellen Denkansätzen und Lösungsvorschlägen.

Es geht darum, sich zu zeigen mit seinem Sosein in diesem Moment, ohne darauf reduziert zu werden.

In der Interaktion mit dem Gegenüber und der Gruppe ist Fremdwahrnehmung unerlässlich. Diese ausdifferenzieren gelingt bei der klanglichen Improvisation einer spontanen Bewegungsbegleitung, beim Kommunizieren übers Instrument, beim synchronen Bewegen ohne Absprache, bei Reaktionsübungen im Bewegungsbereich, beim Musizieren in einer Band etc. Wichtig ist ein Abgleichen der Wahrnehmung mit Anderen im abschließenden Gespräch, um die Subjektivität der eigenen Wahrnehmung zu relativieren. Kollegialer Austausch bietet den Rahmen für die eigene Weiterentwicklung (auch im Beruf).

Die Studienstruktur sieht ganz bewusst im musischen Bereich *überschaubare Gruppengrößen und stabile Gruppenkonstellationen* vor. Hier wachsen Vertrauen und Offenheit. Öffnung ermöglicht auch das Lernen voneinander und das Erproben neuer Ideen. Wer setzt dynamische Akzente über einem musikalischen Grund? Wer tanzt ein Solo und gibt neue Bewegungsmuster in die Gruppe ein? Wer singt ein Solo im Circle Song und wer antwortet darauf mit einem musikalischen Kontrast? Es geht darum, sich zu zeigen mit seinem Sosein in diesem Moment, ohne darauf reduziert oder ausgelacht zu werden. Wer es wagt, erlebt Selbstwirksamkeit am eigenen Leib und wird es auch in Zukunft genießen, eigene Impulse einzubringen und Entwicklungen voranzutreiben.

Künstlerisches Gestalten ist Inhalt weiterer Module. Wenn eine Gruppe intensiv über einen längeren Zeitraum zusammenarbeitet, werden gruppenspezifische

Prozesse hautnah erlebt. Reibung und Konflikte entstehen auch im musikalischen Tun, These und Antithese stehen sich in vielen Tanzstücken gegenüber und suchen nach einer Lösung. Konflikte, Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten gehören zum Leben und auch zur Kunst. Sie können beflügeln und lähmen. Sie als bereichernd und nicht als bedrohlich zu erleben, wird immer wieder beim Kreieren von eigenen künstlerischen Performances deutlich. Manches Mal bleiben Konflikte ungeklärt stehen – auch dies gilt es aushalten zu lernen. Allgemeine gesellschaftliche Fragestellungen oder autobiografische Aspekte können beim Entwickeln eigener Stücke den Ausgangspunkt der *Projektarbeit* darstellen. Je mehr sich die Teilnehmer/innen mit einem Gedankenstoß eben auch tänzerisch oder/und musikalisch beschäftigen, desto klarer wird in der künstlerischen Arbeit, was sie aussagen möchten und desto konturreicher wird die Formgebung. Diese vielschichtigen Prozesse sollten Studierende zunächst selbst durchleben, bevor sie im Rahmen Sozialer Kulturarbeit aktiv werden.

Praxiskooperationen mit Kindergarten, Ganztagschule, Jugendkulturzentrum, Lebenshilfe, Erwachsenenbildungswerk und Seniorenheim leisten einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung von *Leitungskompetenz*. Hier unterstützen und begleiten *Module zur Methodik/Didaktik*. Besonders bei der teilweise auch nonverbalen Leitung von Musik- und Bewegungsgruppen sind sicheres Auftreten, Präsenz und klare Körpersprache gefragt. Das Agieren als Bewegungsvorbild, das kleinschrittige Einüben einer Rhythmusrichtung, das sich als gleichwertige/r Spielpartner/in zeigen bei Explorationsphasen, das Im-Fokus-Stehen beim Dirigieren wird geübt, um souverän und zentriert agieren zu können. Sozialpädagogische Grundprinzipien wie Situationsanalyse, Zielformulierung, Methodenauswahl und Anpassung der Inhalte sind auch in der musik- und bewegungsorientierten Arbeit permanente Begleiter. Gelingt die Anleitung stressfrei, mit gutem Überblick und intensiver Bedürfniswahrnehmung der Gruppe und können dann noch Beiträge der Teilnehmer/innen integriert werden, so ist das dialogische Prinzip zwischen Leitung und Gruppe umgesetzt. Anspannung weicht einem Glücksgefühl, das Energie zurückgibt und Lust auf Leitung macht.

Nur wer weiß, was er warum und wie tut, kann sich vertreten und behaupten im Berufsalltag. So braucht es neben der stetigen Reflexionsebene ebenso unabdingbar den *theoretischen Diskurs*, unterfüttert mit *geschichtlichem Hintergrundwissen und Fachwissen* im Bereich der *Musik- und Bewegungserziehung, der Ästhetischen Bildung und Sozialen Kulturarbeit*. Die Studierenden er-

schließen es sich selbst, in Teams oder in Vorlesungen, um Theorien fundiert diskutieren zu können und eigene Konzepte passgenau für die berufliche Situation neu entwickeln zu können. *Kulturmanagement*, Öffentlichkeitsarbeit, *Kulturvermittlung* und spezifische Fragestellungen der Rechtskunde und der Selbständigkeit vervollständigen den inhaltlichen Aspekt.

Bewegung, Musik, Rhythmik: Formen Ästhetischer Praxis

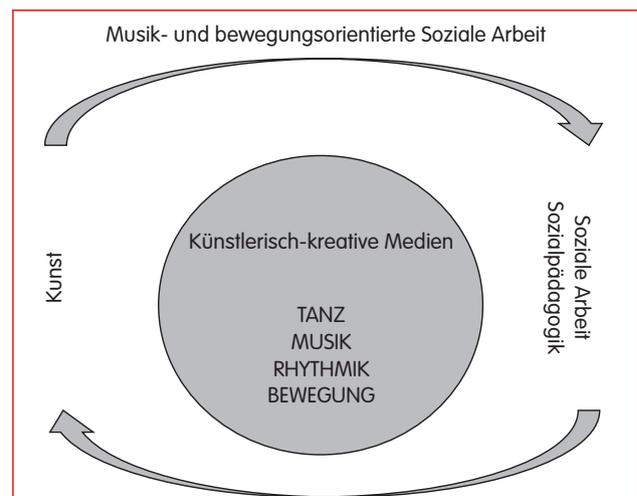
Unbestreitbar hat Kunst einen Eigenwert, sie gehört von jeher zum menschlichen Sein. Andererseits kann Kunst zur Verfolgung sozialpädagogischer Zielsetzungen dienen. Im Spannungsfeld zwischen diesen Polen der »l'art pour l'art« und der Nutzbarmachung von Kunst (zuweilen auch mit dem Begriff der Funktionalisierung negativ konnotiert) bewegt sich dieser Studiengang (siehe Abb. 2).

Im Spannungsfeld zwischen den Polen der »l'art pour l'art« und der Nutzbarmachung von Kunst bewegt sich der Studiengang.

Es geht nicht um Therapie (auch wenn sich therapeutische Effekte und Wirkungen einstellen können), sondern zentral um vielfältige Chancen, die sich auftun, wenn Menschen mit Musik, Bewegung, Sprache oder Kunst in Kontakt kommen – aktiv oder rezeptiv.

Carl Orff (1895–1982) wollte allen Menschen einen ganz elementaren, das heißt grundlegenden Zugang zur

Abbildung 2: Spannungsfeld Kunst und Pädagogik



Quelle: Eigene Darstellung.

Kunst erschließen. Das Improvisieren und künstlerische Gestalten mit dem eigenen Körper, einfachem Instrumentarium und Sprache stand im Zentrum seiner Musik- und Tanzpädagogik und sollte vom passiven Konsumenten zum aktiven Produzenten ermächtigen.

Die Keimzelle des pädagogischen Ansatzes »Rhythmik« bildet die Korrelation zwischen musikalischem Rhythmus und menschlicher Bewegung. Die »Verkörperung der Musik« – wie ihr Begründer *Émile Jaques-Dalcroze (1865–1950)* es nannte – sollte helfen, Musik zu verstehen und wahrhafte Künstler heranzubilden (Jaques-Dalcroze 1921, S. 166). Seine musikalischen Reaktionsübungen zur Schulung der körperlichen Koordination und des Gehörs faszinieren noch heute. Er untersuchte alle Aspekte der Musik wie Zeit, Energie, Raum und Form bezüglich ihrer Entsprechungen im Bewegungsbereich. Der Körper selbst sollte zum Instrument werden. Sowohl Jaques-Dalcroze wie später Orff nutzten diese Analogien musikpädagogisch.

Über die Jahrzehnte haben sich beide Ansätze weiterentwickelt, haben neue Strömungen aus der modernen Tanzpädagogik, der Interaktions-, Gruppen- und Sozialpädagogik, den Entspannungstechniken sowie den künstlerischen Therapieverfahren integriert und sich dabei immer mehr angenähert (Schaefer 1992; Witoszynskij 1995). In ihrer aktuellen Form bilden sie das *Fundament der musik- und bewegungsorientierten Sozialen Arbeit: ein künstlerisch-pädagogischer Bereich, der Musik und Bewegung, aber auch Sprache und Bildende Kunst integriert und die einzelnen Bereiche zu Ziel, Medium oder Inhalt werden lässt*. Entwicklungspsychologie, neuere Lerntheorien sowie die durchaus kritisch diskutierte Hirnforschung (nach Hüther und Spitzer) versuchen zu belegen, was in der Praxis längst erprobt ist, dass nämlich Lernen besser und nachhaltiger funktioniert, je mehr Sinne beteiligt sind und dass eine positive Emotion – sprich Begeisterung – beim Lernen den Erfolg steigert.

Klientenzentriert und ressourcenorientiert, situationsorientiert und themenzentriert, prozessorientiert und zugleich zielorientiert, interaktiv und integrativ, multisenso-

Die Synchronisation sinnlicher Eindrücke fasziniert den Menschen.

riell und erlebnisreich präsentiert sich die Arbeitsweise dieses Ansatzes (Kühnel 2004, S. 157–161). Jaques-Dalcroze suchte nach einer Verschmelzung der Künste, ähnlich wie heutige Musikvideos und Videoclips die Möglichkeiten modernster Technik nutzen, um Ausdrucksebenen zu verbinden. Die Synchronisation sinnlicher Eindrücke fasziniert den Menschen. Ohne elementare Analogien zwischen unterschiedlichen Kunstrichtungen – wie in der Tabelle exemplarisch dargestellt – könnten solche übergreifenden Prozesse weder im künstlerischen Bereich stattfinden noch im pädagogischen nutzbar gemacht werden.

Erleben – Erkennen – Benennen

Es braucht also eine Offenheit seitens der Studierenden, ein Sich-Einlassen-Können auf Prozesse und Inhalte dieses *partnerschaftlichen Lehr- und Lernkonzepts*, das manches Mal ungewohnt, überraschend oder irritierend anmutet, weil es nicht durchweg den Erwartungen an ein wissenschaftliches Studium mit Büchern und Laptop entspricht.

Doch wie will man Gruppen in Bewegung bringen, wenn man sich nicht selbst bewegt? Wie Zugänge zur Kunst legen, wenn man selbst nie die Bedeutung der Kunst für sich selbst entdeckt und reflektiert hat? Wie eine Band oder Percussiongruppe leiten, wenn man selbst nie in einer solchen gespielt hat? *Erleben – Erkennen – Benennen* ist einer der Leitsätze der Musik- und Bewegungserziehung/Rhythmik und zugleich ein lernpsychologisches Paradigma. Im Studium werden Eigenerfahrung und praktisches Tun permanent durch Literaturstudium und Internetrecherche begleitet und durch eigene kleine Forschungsprojekte untermauert. Körper – Seele – Geist (so viel beansprucht und zitiert diese Trias auch sein möge) gehören in diesem Studium untrennbar zusammen. Aber

Tabelle 1: Analogien zwischen den Kunstrichtungen

	Tonkunst (Musik)	Bewegungskunst (Bewegung, Tanz)	Wortkunst (Sprache)	Bildende Kunst (Malerei)
Zeit	musikalischer Rhythmus	Bewegungsrhythmus	Sprachrhythmus	Bildrhythmus
Energie	Dynamik/Lautstärke	Intensität der Bewegung	Sprechlautstärke	Farbintensität
Raum	Register/Tonlage	Raumbene	Sprechtonlage	Bildebene
Form	musikalische Form	Tanzform	Textform/Textstruktur	Bildstruktur/Anordnung

Quelle: nach Kühnel 2004, S. 164.

es ist auch das eigene künstlerische Tun der Studierenden, die Auseinandersetzung mit der eigenen Wirkung auf der Bühne, der Spaß an den Inhalten und sicherlich die Transparenz der Praxisrelevanz, welche Motivation und Leistungsbereitschaft steigern. Der »Körper als Werkzeug des Unterrichts« trägt entscheidend zur Lebendigkeit des Lernens und zum nachhaltigen Lernerfolg bei.

Künstlerisch-pädagogisches Team und Ausstattung

Das Dozententeam im Musik- und Bewegungsbereich arbeitet eng zusammen. Die derzeitige Leiterin des Studiengangs ist Diplom-Rhythmikerin und Diplom-Musikpädagogin, die zweite hauptamtliche Stelle (Soziale Kulturarbeit) ist mit einem Diplom-Kulturpädagogen besetzt. Eine halbe wissenschaftliche Mitarbeiterstelle im Bereich Kulturmanagement und Selbständigkeit und eine Reihe hoch qualifizierter Lehrbeauftragter für Tanz, Stimme, Rhythmik, Percussion, Musik- und Bewegungstherapie und für Zielgruppenarbeit vor Ort runden das Team ab. Einige arbeiten außerhalb der Hochschule in künstlerisch-pädagogischen Projekten und bieten den Studierenden wertvolle Einblicke.

Die Hochschulen und Ministerien sind nicht nur als mentale Unterstützer, sondern auch als Geldgeber gefragt, wenn es um den Erhalt oder die Verbesserung des Status quo geht bezüglich Gruppengröße, Anzahl der Proben- und Unterrichtsräume und umfassende Ausstattung an Bewegungsmaterialien, Instrumenten und Musiktechnik.

Adressaten/innen Sozialer Arbeit

Kulturelle Partizipation, Integration, (Gewalt- und Gesundheits-)Prävention, Erhöhung von Bildungschancen, Barrierefreiheit etc. Damit es nicht bei leeren Worthülsen bleibt, braucht es Fachleute, die mit Know-how dafür einstehen und die wirklich »verkörpern«, was sie an Kompetenzen erworben haben. Die musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit macht es sich zur Aufgabe, ganzheitlich Zugänge zu Adressaten/innen der Sozialen Arbeit zu legen und Entwicklungs- wie Ausdruckschancen durch Kultur zu eröffnen.

Musik und Bewegung sind in der Gesellschaft omnipräsent und daher ideale, *niedrigschwellige Medien*. Empowerment und Ressourcenorientierung stehen beim konkreten Tun im Mittelpunkt. Das ist die große Chance dieses musik- und bewegungsorientierten Ansatzes, dass nicht das Defizitäre zentral ist, sondern das Können, Wis-

sen, Fühlen und das eben ganz Einzigartige eines jeden Menschen.

Studierende erleben in ihren Praktika in der Stadtteilarbeit, dass Musik und Tanz wichtige Elemente sind, um Interesse aneinander und Offenheit füreinander zu fördern. Über gemeinsame kulturelle Aktivitäten lässt sich zudem Kontakt auch über Sprachbarrieren hinweg mit den Klienten/innen initiieren. Eine Vertrauensbasis für die spätere Beratungsarbeit kann entstehen. Andererseits wird die Lebenswelt der Klienten/innen zum Inhalt künstlerischer Überformung. Im Spiel können sich neue Perspektiven entwickeln. Öffentliche Performances schaffen ein Sprachrohr und soziale Anerkennung. Dass eben auch diese kulturellen Phänomene im Sinne der »Performativität«, wie sie Erika Fischer-Lichte beschreibt, wirklichkeitskonstituierende Kraft besitzen, ist unbestreitbar und von großer Bedeutung für die Soziale Kulturarbeit (Fischer-Lichte 2012).

Musik und Bewegung sind in der Gesellschaft omnipräsent und daher ideale, niedrigschwellige Medien.

Praxisprojekte in den Feldern Inklusion, Ganztagsbetreuung oder Hauptschulen mit musikalischem Profil verdeutlichen ein weiteres Mal, dass hier methodisch versierte Persönlichkeiten als kompetente Leitung gefragt sind, die vor Ort – mittels Musik und Bewegung – umsetzen können, was als politischer Auftrag formuliert ist.

Berufsperspektiven

»Doppelt« qualifizierte Sozialpädagogen/innen sind gefragt. Die Studie von Marquardt und Krieger (2007) dokumentiert einen wachsenden Bedarf an Sozialpädagogen/innen mit methodisch-didaktischer Qualifikation im Bereich Kultur, Ästhetik, Medien. Auch eine deutschlandweite Befragung mit Bedarfsanalyse unterschiedlicher Wohnheime (im Rahmen einer aktuellen Bachelorarbeit) belegt dies eindrucksvoll (Käbisch 2013). Das Interesse der Arbeitgeber/innen steigt. Erste Ausschreibungen wenden sich explizit an Absolventen/innen dieses Studiengangs. Auch der Schritt in die *(Teil-)Selbstständigkeit* mit eigener Kurstätigkeit oder Projektarbeiten bei unterschiedlichen (Bildungs-)Trägern und sozialen oder kulturellen Einrichtungen bietet eine Chance, selbstbestimmt und kreativ zu arbeiten.

Somit erweitert sich das spezifische Profil eines/r Sozialpädagogen/in um folgende Tätigkeitsbereiche:

- Künstlerisch-pädagogisches Anleiten von aktiven und rezeptiven Angeboten im Bereich Musik und Bewegung/Tanz mit unterschiedlichsten Zielgruppen (z.B. freizeitpädagogische, außerschulische, kulturelle Bildungsmaßnahmen oder tagesstrukturierende Maßnahmen mit Musik und Bewegung als pädagogische Ergänzung des Musik- und tanztherapeutischen Angebotes von Fachkliniken und Wohnheimen)
- Organisation von inklusiven kulturpädagogischen Aktivitäten und Auftritten
- Entwickeln von Performances von und mit der Klientel Sozialer Arbeit
- Netzwerkarbeit, Kooperationen von sozialen Einrichtungen mit Verbänden und Kultur-/Bildungsträgern unterhalten
- Beratung und Vermittlung von Unterricht an Musikschulen, Mitgliedschaften in (Sport-)Vereinen etc.
- Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Pressearbeit, politische Lobbyarbeit, Vertretung in Verbänden etc. zur Umsetzung des Rechts auf kulturelle Bildung und Teilhabe)
- Organisation und/oder Durchführung von Weiterbildungen und Fachtagungen
- Eigene künstlerische Tätigkeit

- Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach: Kulturpädagogik und Kulturmanagement
- Musikhochschule Trossingen: Rhythmik im Sozialen Kontext sowie Rhythmik im dritten und vierten Lebensabschnitt

Die Weichen für *kooperative Promotionsverfahren* sind gestellt. Kooperationsverträge zwischen Hochschulen und Universitäten werden unterschrieben. Auch dieser Prozess wird zur Professionalisierung der musik- und bewegungsorientierten Sozialen Arbeit beitragen.

Forschung

Wirkungsanalysen, Untersuchung von Transfereffekten, Praxisforschung, Entwickeln von andersartigen Forschungsdesigns, welche eher versuchen, sich der Komplexität künstlerisch-sozialpädagogischer Prozesse beschreibend, dokumentierend und evaluierend zu nähern, werden vermehrt nachgefragt. Eine erste bundesweite wissenschaftliche Erhebung zu den Potenzialen Ästhetischer Praxis in der Sozialen Arbeit bezogen auf Lehre und Praxis lieferte 2007 die *Ludwigshafener Studie von Marquardt und Krieger*. 2010 gründete sich das *Netzwerk Forschung Kulturelle Bildung* (mit Koordinierungsstelle am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim) mit Kollegen/innen des Bundesarbeitskreises Kultur – Ästhetik – Medien an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, um einen Austausch über bewährte und neue Forschungsmethoden in geisteswissenschaftlich-pädagogischer Tradition, in Form von quantitativer Sozialforschung, qualitativer Bildungsforschung, neurowissenschaftlicher und auch künstlerischer Forschung in Gang zu setzen. Die von Fink et al. im Jahr 2012 vorgelegte Dokumentation der ersten Impulstagung »Die Kunst, über Wirkungen Kultureller Bildung zu forschen« belegt eindrücklich, wie breit gefächert die Forschungsansätze sind (www.forschung-kulturelle-bildung.de).

Kürzungen im Bereich Kultur – Ästhetik – Medien

Studienreformen fordern die gründliche Durchsicht des Fächerkanons. Dies ist absolut sinnvoll, um aktuell zu bleiben und neue Bedarfe an Kompetenzbildung zu decken. Tragischerweise wurden jedoch im Bologna-Prozess gerade im musisch-ästhetischen Bereich starke Kürzungen vorgenommen, sodass manche Studierenden der Sozialen Arbeit (Vollzeit oder berufsbegleitend) nur noch zwischen null und zwei Teilmodulen in ihrem ge-

Die Studie von Marquardt und Krieger dokumentiert einen wachsenden Bedarf an Sozialpädagogen/innen mit methodisch-didaktischer Qualifikation im Bereich Kultur, Ästhetik, Medien.

Masterstudiengänge und Promotionschancen

Die Zahl der Masterstudiengänge im Schnittfeld Kunst/ Soziale Arbeit sowie im (Kultur-)Managementbereich steigt. Spannend ist, dass sich einerseits *sozialwissenschaftliche Fakultäten* an Hochschulen mit einschlägigen Masterstudiengängen explizit dem Bereich der künstlerischen Medien öffnen und sich andererseits *Musikhochschulen* in ihren Masterstudienangeboten dem sozialen Kontext zuwenden. Im Folgenden seien einige exemplarisch genannt:

- Universität Bayreuth: Musik und Performance
- Fachhochschule Düsseldorf: Kultur – Ästhetik – Medien
- Musikhochschule Freiburg: Rhythmik/Elementare Musikpädagogik
- Universität Hildesheim: musik.welt – Kulturelle Diversität in der musikalischen Bildung

samten Studium belegen sollen. »Sport machen, tanzen und Theater spielen kann man ja auch anderswo«. Diese Meinung dokumentiert fatale Unkenntnis und eine oberflächliche Sichtweise. Denn es geht eben nicht nur um »Tanz als Tanz«, sondern um ein Verständnis der Bedeutung des Tanzes und der Bewegung für die vielfältigen Aufgaben der Sozialen Arbeit. Das theoretische Wissen um die Sinnhaftigkeit des Einsatzes mit der späteren Klientel ist das Eine, das Andere ist die »Auseinandersetzung mit der spezifischen Wirkweise des jeweiligen ästhetischen Mediums und den besonderen Eigenheiten von Materialien als ›Mit- oder Gegenspieler‹ der subjektiven Gestaltungsabsichten« (Jäger/Kuckhermann 2004, S. 77). Beides zusammen muss im Studium grundgelegt werden, um Bewegung, Musik, Tanz als wichtige Methoden der Sozialen Arbeit zu begreifen.

Fazit

1. *Studium sollte einen Erfahrungsraum anbieten zur Stärkung und Entwicklung von Persönlichkeiten.* Künstlerische Medien bieten breite, vieldimensionale Bildungschancen im Hinblick auf personale, fachliche, methodische Kompetenzen. Sie sollten daher in jedem sozialpädagogischen Studiengang fest verankert sein.
2. *Wachstum von innen und wirkliche Auseinandersetzung brauchen Zeit und ein Gegenüber.* Weitere Kürzungen (auch der Kontaktzeiten) an den Hochschulen sind kontraproduktiv.
3. *Berufstätige Sozialpädagogen/innen wollen sich aufgrund fehlender aber dringend benötigter Kompetenzen im Bereich künstlerisch-ästhetischer Praxis weiterqualifizieren. Hochschulen müssen hier im Weiterbildungssektor Angebote zur Verfügung stellen.*
4. *Masterstudiengänge (Kultur – Ästhetik – Medien) sollten vermehrt eingerichtet werden, um Bachelorabsolventen/innen eine Chance auf Spezialisierung und Qualifikation zu bieten und Forschungsvorhaben zu realisieren.*

»Mein Studium war Lernen für's Leben«, so ein Zitat einer Absolventin, die mit solider Fachlichkeit, Empathiefähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Lernlust und einer großen Portion Begeisterung für die Soziale Arbeit um ein ganzes Stück gereift die Hochschule verließ. Sollte Bildung nicht genau das leisten?

Literatur

- Fink, T. et al. (2012): Die Kunst, über Kulturelle Bildung zu forschen. Theorie- und Forschungsansätze. München: kopaed.
- Fischer-Lichte, E. (2012): Performativität. Eine Einführung. Bielefeld: transcript.
- Frohne-Hagemann, I. (1981): Das rhythmische Prinzip. Lilienthal: Eres Edition.
- Hartogh, T./Wickel, H. H. (Hrsg.) (2004): Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit. Weinheim und München: Juventa.
- Hüther, G. (2012): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jäger, J./Kuckhermann, R. (Hrsg.) (2004): Ästhetische Praxis in der Sozialen Arbeit. Wahrnehmung, Gestaltung und Kommunikation. Weinheim und München: Juventa.
- Jaques-Dalcroze, E. (1921): Rhythmus, Musik und Erziehung. Basel: Schwabe (unveränderter Nachdruck 1977), Wolfenbüttel: Kallmeyer.
- Käbisch, F. (2013): Abschätzung des Bedarfs an Musik- und Tanzangeboten in der Sozialen Arbeit in Wohneinrichtungen für Senioren, Menschen mit Behinderung und psychisch kranken Menschen. Bachelorarbeit an der HS Regensburg.
- Kühnel, R. (2004): Rhythmik, In: Hartogh, T./Wickel, H. H. (Hrsg.) (2004): Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit, Weinheim und München: Juventa, S. 151–173.
- Kühnel, R. (2010): Einmalig: Der Bachelorstudiengang Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit an der Hochschule Regensburg, In: Rhythmik. Nr. 17, S. 29–31.
- Kugler, M. (2000): Die Methode Jaques-Dalcroze und das Orff-Schulwerk Elementare Musikübung. Bewegungsorientierte Konzeptionen der Musikpädagogik. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Marquardt, P./Krieger, W. (2007): Potenziale Ästhetischer Praxis in der sozialen Arbeit. Eine Untersuchung zum Bereich Kultur-Ästhetik-Medien in Lehre und Praxis. Baltmannsweiler: Schneider.
- Meis, M.-S./Mies, G.-A. (Hrsg.) (2012): Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und Neue Medien. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schaefer, G. (1992): Rhythmik als interaktionspädagogisches Konzept. Ansätze zur fachlichen Standortbestimmung und didaktischen Grundlegung. Remscheid: Waldkauz.
- Spitzer, M. (2002): Musik im Kopf. Stuttgart: Schattauer.
- Witoszynskyj, E. (1995): Plädoyer für das Fach Rhythmik. In: Üben & Musizieren 12, H. 2, S. 3–8.

Die Autorin



Renate Kühnel, geb. 1967, Dipl.-Rhythmikerin und Dipl.-Musikpädagogin, ist Professorin an der OTH Regensburg und Leiterin des Studiengangs Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit.
E-Mail: renate.kuehnel@oth-regensburg.de